

Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

48303

II

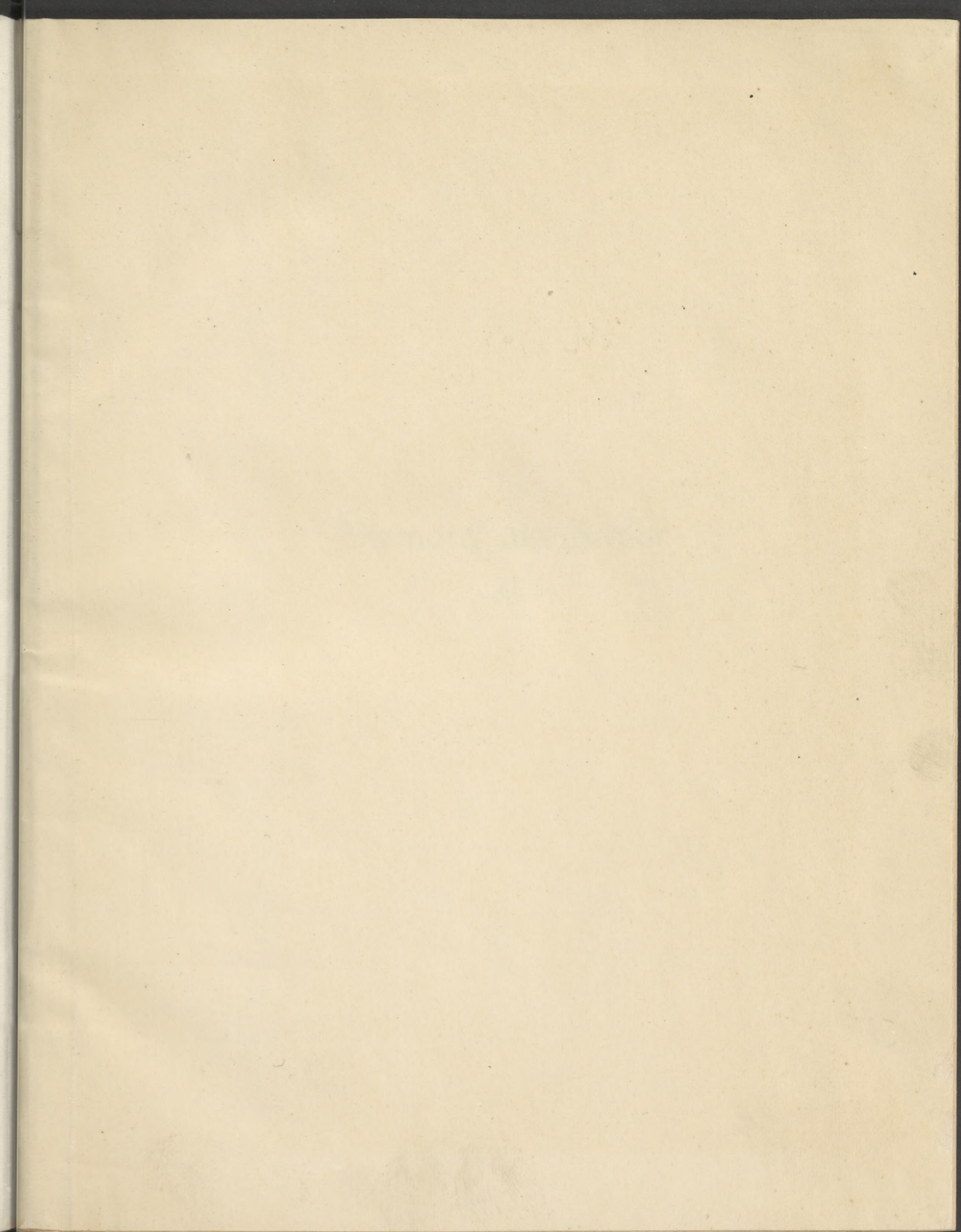
8°

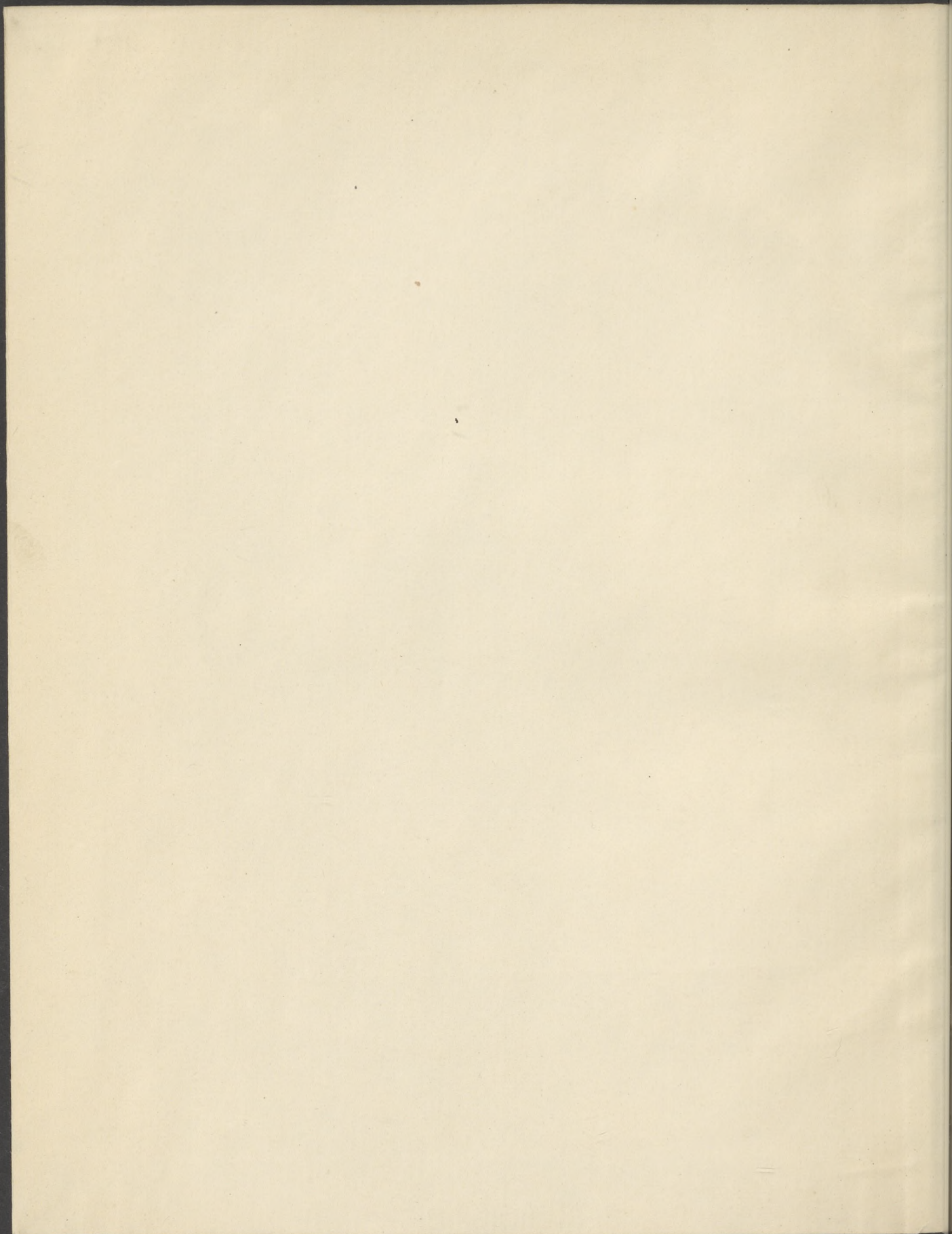
Od  
3946



Od 3946 (80)









Bismarck als Zensor





Richard Als Kantor

Richard Als Kantor



# Bismarck als Zensor

Eigenhändige, bisher noch unveröffentlichte Rand-  
bemerkungen des ersten Reichskanzlers zu Moritz  
Buschs Werk „Graf Bismarck und seine Leute“

In facsimile-Druck

herausgegeben

von

Georg Bötticher



Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow

1907



Ad. 3946

8°



U8303

4.



382 | 1939



Im November 1878 erschien — im Verlage von Fr. Wilh. Grunow, Leipzig — das Buch von Moritz Busch „Graf Bismarck und seine Leute“ und machte den bereits auf mancherlei literarischen Gebieten bewährten Verfasser mit einem Schlage berühmt. Nicht nur in ganz Deutschland, wo das Buch drei Wochen lang alle Journalistenfedern in Bewegung setzte, auch in England, Frankreich, Amerika, Rußland, Holland, Italien und Skandinavien nahm man leidenschaftlich Anteil für und wider dasselbe. Binnen zwei Monaten nach der Versendung der deutschen Ausgabe erschienen neun Übersetzungen.

Daß das Buch Tatsachen mitteilte, erkannten die deutschen Zeitungen ausnahmslos an. Aber ebenso einmütig fast waren sie in der Verurteilung der Veröffentlichung dieser Tatsachen: Busch hatte sich der abscheulichsten Indiskretion schuldig gemacht, und ein Strafgericht des erzürnten Reichskanzlers war unausbleiblich. Als es dennoch ausblieb, half man sich mit Sophismen: der Fürst habe leider keine gesetzliche Handhabe, die Publikation zu verhindern, der Fürst rechne darauf, daß das Ganze bald verpuffen werde, der Fürst werde sich hüten, in das Wespennest zu greifen usw., usw.

Nur wenige Eingeweihte wußten, daß das Buch nicht nur mit der vollen Zustimmung Bismarcks erschienen war, sondern daß dieser auch die Korrekturbogen dazu gelesen, und



zwar sehr genau gelesen hatte, und daß Busch den Bemerkungen und Streichungen seines hohen Zensors gewissenhaft nachgekommen war. Erst einundzwanzig Jahre später hat Busch in seinem dreibändigen Werke „Tagebuchblätter“\*) den wahren Sachverhalt aufgedeckt. Daß dies nicht 1878 schon und überhaupt nicht bei Lebzeiten des Fürsten geschah, zeugt für Buschs Ehrenhaftigkeit. Er hatte dem Fürsten sein Wort gegeben, und er hielt es, obwohl eine solche Bekanntmachung sehr in seinem Interesse gelegen hätte.

Wenn nun auch mit den Jahren die Erkenntnis von der Bedeutung des Buches im In- und Auslande wuchs, wenn die verständigen Zeitungen — vor allen die amerikanischen — es als das weitaus treueste Charakterbild Bismarcks bezeichneten, und der Jenaer Kirchenhistoriker Hase es an Wert geradezu den Tischreden Luthers gleichstellte, so blieb doch in einem großen Teile der deutschen Presse ein Ubelwollen und Mißtrauen gegen Busch lebendig, und selbst seine spätere, mit Dokumenten belegte Erklärung der Sachlage wurde von einer neiderfüllten Preßclique hartnäckig bestritten.

Das Hauptbeweisstück für die Mitwirkung des Kanzlers an besagtem Buche: die sämtlichen mit den Korrekturen und Streichungen des Fürsten versehenen Revisionsbogen hatte Busch sorgfältig aufgehoben und sich in einen festen Pappband heften lassen.

\*) Erschienen im Verlage von Fr. Wilh. Grunow, Leipzig, 1899. Mit Anmerkungen und Parallelstellen aus andern Werken versehen von Professor Otto Kaemmel in Leipzig.



Dieses wertvolle Buch — es hat Großlexikon-Format, da der Druck für die Zwecke der Revision auf Bogen mit dreifingerbreitem Papierrand vorgenommen wurde — ist noch heute im Besitz der Erben Buschs. Mit ihrer Zustimmung bringen wir in folgendem eine Auswahl charakteristischer Stellen daraus in Faksimiledruck. Diese Veröffentlichung wird nicht nur die letzten Zweifel an der tatsächlichen Mitarbeit Bismarcks zerstreuen, sie dürfte auch allen Verehrern des Einzig-Großen von Interesse sein als ein kleiner, aber immerhin nicht ganz wertloser Beitrag zur Rundung seines Charakterbildes. Das Originalbuch enthält auf 777 Seiten etwa 250 Randbemerkungen und viele Streichungen von der Hand des Fürsten, in seiner großzügigen Schrift, mit den bekannten Riesenbleistiften vorgenommen. Wir haben uns darauf beschränkt, 25 dieser Seiten wiederzugeben.

Was übrigens die vom Fürsten gestrichenen Stellen betrifft, so hat Busch diese damals natürlich ausfallen lassen, in die spätere, einundzwanzig Jahre danach erschienene Auflage seines Werkes aber („Tagebuchblätter“, 1899), soweit sie nicht direkte Irrtümer, sondern nur vorderhand nicht bekannt zu gebende Notizen enthielten, wieder aufgenommen, auf der Ermächtigung fußend, die ihm der Fürst 1879 mit den Worten erteilte: „Wenn ich einmal tot bin, können Sie sagen, was Sie wollen — alles, was Sie wissen.“ Von Pietätlosigkeit, die man ihm deshalb vorgeworfen hat, kann also nicht die Rede sein. Noch weniger trifft hierbei die Firma Grunow eine Schuld. Denn diese übernahm die „Tagebuchblätter“



von England (sie waren zunächst englisch erschienen) und hatte das Korrektur-Exemplar mit den Motivierungen der Streichungen Bismarcks überhaupt nie zu Gesicht bekommen.

Von hohem Interesse ist eine Durchsicht des Originalbuchs. Der Fürst hat offenbar Zeile für Zeile mit größter Sorgfalt gelesen: auch ganz geringfügige Druckfehler finden sich von seiner Hand verbessert. Stellen, in denen Busch ihm allzu reiches Lob spendet, sind meist gestrichen; ebenso solche, die einen noch Lebenden oder dessen Familie verletzen könnten. Häufig kehrt die Bemerkung wieder: „Geht nicht, wegen des Sohnes“ (oder „des Vaters“, „der Familie“). Schroffe Äußerungen über die höhern Militärs (die er freilich wohl in der Erregung damals getan haben mag) mildert er oder beseitigt sie ganz, besonders alles, was Moltke betrifft, wie er denn auch in seiner eignen charakteristischen Äußerung über dessen „Raubvogelgesicht“ den Raubvogel streicht. Auch der Politiker und Diplomat kommt zutage, so, wenn er in dem von ihm selbst getanen Ausspruch (nach einer der ersten größern Schlachten) „Eine Menge von preußischen Adelsfamilien wird Trauer anlegen müssen“ das „Adels“ ausmerzt, oder regelmäßig die häufig wiederkehrende Notiz Buschs: „Zeitungsnotizen für den König zurechtgemacht“ durch das schicklichere „ausgezogen“ ersetzt, oder Mitteilungen über geplünderte oder verwüstete Häuser mit der warnenden Randglosse versieht: „Futter für französische Zeitungen!“

Aber auch stilistische Mängel rügt er, streicht überflüssige oder unzutreffende Beimörter, verbessert Dialekt- und Satz-



fehler und paßt besonders genau auf die Rechtschreibung der Eigennamen.

Kurzum, das interessante Buch zeigt uns den Kanzler von allen möglichen Charakterseiten und rechtfertigt schon deshalb die vorliegende Publikation. Möchte diese, die ein neues Zeugnis für die Vertrauenswürdigkeit Buschs ablegt, auch dazu beitragen, das Andenken an den vielgeschmähten Publizisten, dem wir das beste Bild des großen Deutschen verdanken, zu erneuern und ihm mehr als bisher gerecht zu werden. Seine unbestrittne Wahrheitsliebe, sein Vertiefen in die von ihm vergötterte Persönlichkeit Bismarcks und nicht zuletzt sein wundervolles Darstellungstalent verdienen es gleicherweise.

G. B.



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.



Hinweise der Seiten, auf denen in der spätern Volksausgabe von „Graf Bismarck und seine Leute“ (1889) und in den „Tagebuchblättern“ (1899) die hier in Faksimiledruck wiedergegebenen Stellen stehen.

Faksimilierte Seiten (die sich mit den Seiten der ersten bis sechsten Auflage 1878 bis 1884 fast decken)	Volksausgabe in einem Bande 1889	Tagebuchblätter 1899
<u>Band I</u>		
Seite 46	Seite 38	Seiten 93—94
„ 194—195	„ 159	„ 230—232
„ 214	„ 175	„ 251—252
„ 314	„ 260	„ 350—351
„ 334	„ 276—277	„ 367—368
<u>Band II</u>		
Seite 7	„ 332—333	„ 407—408
„ 22—23	„ 345—346	„ 423—425
„ 44	„ 363	„ 448—449
„ 49—50	„ 367—368	„ 453—455
„ 89	„ 399—400	„ 491—492
„ 92	„ 401—402	„ 495—496
„ 155—156 }	„ 453—455	„ 552—555
„ 157 }	„ 472—473	„ 573—575
„ 177—178		
<u>Band II</u>		
„ 202	„ 491—492	Seiten 16—17
„ 204	„ 492—493	„ 18—19
„ 206	„ 494—495	„ 20—21
„ 267	„ 543—544	„ 77—78
„ 282	„ 515	„ 91—92
„ 307	„ 575	„ 114—116



Faint, illegible text at the top of the page, possibly a header or title.

Faint, illegible text in the upper middle section of the page.

Faint, illegible text in the middle section of the page.

Faint, illegible text in the lower middle section of the page.

Faint, illegible text in the bottom section of the page.

118



Außerungen des Ministers ergänzt, in einem der folgenden Abschnitte bringen. — — — Die Rede kam hiernach auf den General Steinmeyer, von dem der Kanzler sagte, er sei tapfer, aber eigenwillig und über die Maßen eitel. Im Reichstage halte er sich immer in der Nähe des Präsidentenstuhls an und stehe, damit man ihn, ~~an kleinen Sporen~~, hübsch sehen könne. Auch coquetire er, indem er ~~thue als ob er~~ fleißig aufpasse und sich auf ein Papier Notizen mache. „Er denkt dabei ~~offenbar~~“ so schloß diese kleine Charakteristik, „daß die Zeitungen davon Notiz nehmen und seinen Eifer loben werden. Irre ich nicht so hat er sich damit auch nicht verrechnet.“ Der Minister irrte durchaus nicht; die Presse hatte, wie gewöhnlich, was gewünscht und erstrebt wurde, zur Genüge gethan.

Die Damen in unserm Hause (ich meine das mit dem ethnographischen Kabinet) waren gar nicht scheu, eher das Gegentheil. Sie unterhielten sich mit uns, soweit wir französisch konnten, mit erfreulicher Unbefangenheit, ~~und die eine~~ beiläufig ein recht hübsches Mädchen, sah zuweilen ganz so aus, als ob sie ~~sich~~ wenn Pont à Monsson annectirt werden sollte — ~~was in der Familie als sicher angenommen zu werden schien~~ ~~von dem einen oder andern unter uns heirathen lassen müßte~~ ohne sich heftig dagegen zu sträuben.

Montag, den 22. August schrieb ich in mein Tagebuch:

„früh mit Willisch wieder baden gegangen, bevor der Chef aufgestanden. Um zehn und ein halb Uhr werde ich zu ihm gerufen. Er fragt zuerst, wie mir's geht, und ob ich nicht auch Anfälle von Dyssenterie gehabt. Ihm wäre es in vergangener Nacht nicht gut gegangen. Der Graf und Dyssenterie? Gott behüte ihn davor. Es wäre schlimmer als eine verlorene Schlacht. Unsere ganze Sache käme darüber ins Wanken und Schwanken.“ — — —

*Erwünscht für  
in Genesung  
sein!*



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

*[Faint handwritten or stamped text, possibly a signature or date.]*



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]*



auskunftsgewandter  
Mensch

~~was~~ ~~sagter~~. Man könnte statt des Griechischen gleich das Russische einführen; das hätte auch einen unmittelbaren praktischen Nutzen. Da giebt's eine Menge ~~Partikeln~~, die bei der Unvollkommenheit der Conjugation aushelfen müssen, und die achtundzwanzig Declinationen, die man früher hatte, waren auch was für's Gedächtniß. Jetzt giebt's zwar nur noch drei, aber dafür um so mehr Ausnahmen. Und wie werden die Stämme dabei verwandelt — von manchem Worte bleibt ~~noch~~ ein Buchstabe."

Freiwillig

Wir reden von der Behandlung der schleswig-holsteinischen Frage im Bundestage der fünfziger Jahre. Graf Bismarck-Böhlen, der inzwischen dazu gekommen ist, bemerkt, das müße doch zum Einschlafen gewesen sein. — „Ja,“ sagt der Chef, „in Frankfurt schliefen sie bei den Verhandlungen mit offenen Augen. Ueberhaupt eine schläfrige, ~~gute~~ Gesellschaft, die nur genießbar wurde, wie ~~ich~~ Pfeffer dazu kam. ~~Er~~ ~~erzählte~~ dann eine anmuthige Geschichte von dem damaligen Bundestagsgesandten Graf Rechberg. „Einmal hatte der mir geradezu Grobheiten gesagt. Ich erwiderte, das wäre ja, um auf die Bockenheimer Haide hinauszugehen, wenn er das nicht zurücknähme. — Oder auch im Tarischen Palais, welches sie dem Bundestag überlassen hatten. — Ich nehme niemals etwas zurück, sagte er etwas patzig. — Nun, dann müssen wir's so abmachen, und ich dünkte gleich; der Garten da unten ist ganz geeignet dazu, erwiderte ich. Nur, damit man nicht sagen kann, daß ich meinen König so ohne Weiteres mit der Pistole vertrete, werde ich die Ursache unseres Zwistes hier aufschreiben, und Sie werden das lesen und der Wahrheit gemäß unterschreiben. Inzwischen — gleich hier neben an wohnt einer von unsern Offizieren, der mir den Gefallen thun wird, und Sie werden einen von den Ihrigen finden. Ich zog die Klingel, ließ den Offizier bitten, sich

das erpfaßt; minimal sind die meisten  
8 Jahren gering ungenügend, späterhin  
unten; denn laut Gr. R. war, ist so  
für als Minister sehr besorgend und  
nicht ammenen (1869) / würde es mit



Muss man geschwehntes finden  
 auch in seinem Platz geschwehnt  
 zu sein. Einmal einmal einmal

zu mir zu bemühen, und schrie dann los, während er mit  
 großen Schritten im Zimmer auf und ab ging und — glück,  
 glück, glück — (er macht die Geberde des Trinkens) ein Glas  
 Wasser nach dem andern hinuntergoß. Natürlich nicht aus Feig-  
 heit, sondern weil er sich überlegte, daß er doch seine Regierung erst  
 um Erlaubniß bitten müsse. Ich schweb ruhig weiter. Der  
 Offizier kam und erklärte sich mit Vergnügen bereit. Ich bat  
 ihn, einen Augenblick zu warten. Als ich wieder kam, sagte  
 Rechberg, er werde sich's bis morgen überlegen, und ich gab  
 mich damit zu fieden. Als er aber nichts von sich hören ließ  
 am andern Tage, schickte ich den mecklenburgischen Gesandten,  
 den alten Verzen zu ihm, um ihn förmlich fordern zu lassen.  
 Er wäre nicht zu Hause, hieß es. Nächsten Tags ging er noch  
 einmal hin, und Rechberg war wieder nicht zu haben. Er  
 hatte offenbar einen Brief nach Wien geschrieben und wartete  
 noch auf die Antwort. Endlich kam Verzen und hatte ihn  
 gesprochen. Rechberg wäre bereit, es zurückzunehmen und mich  
 um Verzeihung zu bitten — schriftlich oder mündlich, wie ich  
 wollte; er würde auch zu mir kommen. — Da ging ich hin zu  
 ihm, und die Angelegenheit wurde ausgeglichen."

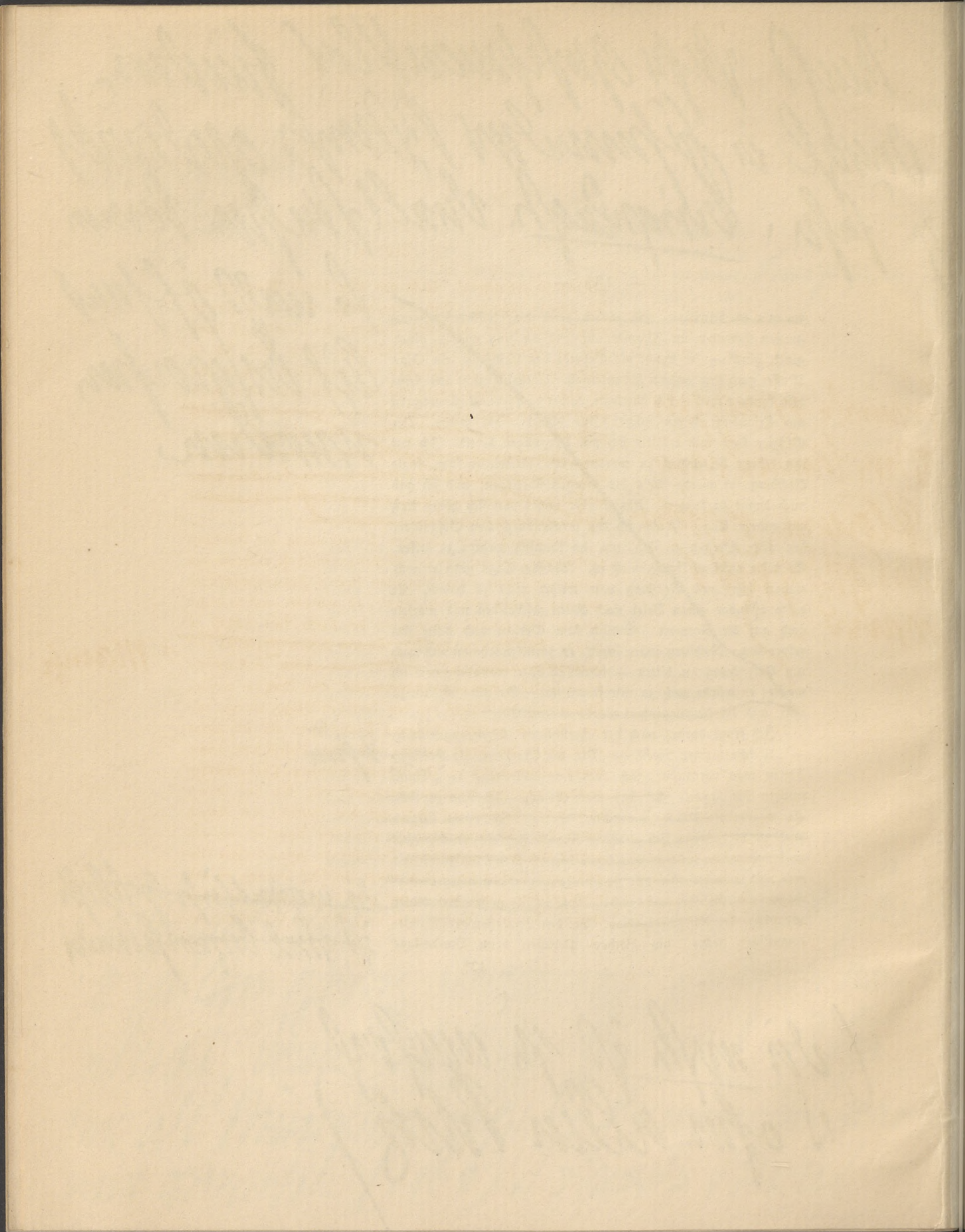
So weit ist es  
 auf den großen  
 Mann

Ich frage darauf nach der „berühmten“ Cigarrengeschichte.  
 — „Welche meinen Sie?“ — „Die, wo Excellenz, als Rechberg  
 Ihnen was vorrauchte, sich auch eine ansteckte.“ — „Thun,  
 wollten Sie sagen. Ja, das war einfach. Ich kam zu ihm,  
~~als er arbeitete und dazu rauchte. Er bat mich, einen Augen-~~  
~~blick zu verzichten. Ich wartete eine Weile, als es mir aban-~~  
~~zu lang wurde, und er mir keine Cigarette anbot, nahm ich mir~~  
~~eine und ersuchte ihn um Genuß, das er mir mit etwas~~  
~~wunderbarem Gesicht auch gab. Aber es ist noch eine andere~~  
 Geschichte der Art zu erzählen. Bei den Sitzungen der Militär-  
 commission hatte als Rochow Preußen beim Bundestage

Freie  
 die eigentliche Geschichte  
 ist wohl bezeugt

Es ist nicht zu verstehen  
 was für allen Platz







gebung ist gut gestimmt. Nicht von allen seinen Ministern läßt sich dasselbe rühmen. Dem Kriegsminister ist es ohne Zweifel ernstlich um einen glücklichen Ausgang des Krieges zu thun, und er leistet dafür sein Möglichstes. Man kann sich in dieser Hinsicht auf ihn verlassen und annehmen, daß er auch bei den Friedensbedingungen auf der rechten Seite stehen wird.

~~Das ist Stray dagegen ist und bleibt ultramontan und ultrareligiös gesinnt. Er ist in seinem Inneren dem Kriege abgeneigt, wir haben ihm viel zu viele Erfolge errungen, und sie gehen ihm viel zu weit. Würde sich gefallt würde er es sehen, wenn die Autokratie Schritte thäten wie zu erwarten, und wenn er könnte würde er solche Schritte unternehmen.~~

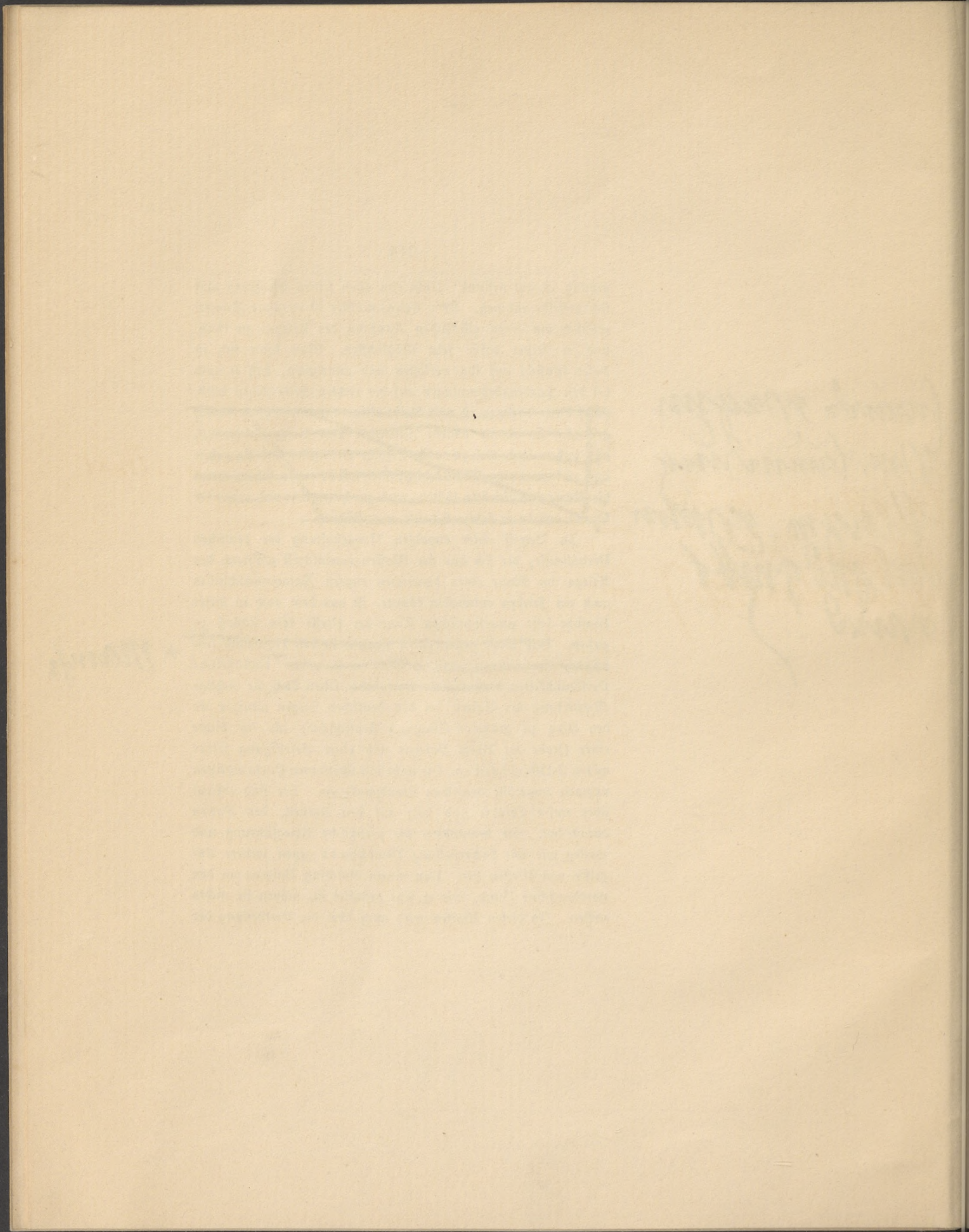
In Betreff einer etwaigen Neugestaltung der deutschen Verhältnisse, die sich aus der Waffengemeinschaft während des Kriegs- im Sinne eines dauernden engern Zusammenschlusses auch ein Frieden entwickeln könnte, ist aus dem auch in dieser Hinsicht sehr zuversichtlichen Tone der Presse kein Schluß zu ziehen. ~~Das ist Stray gegen einen Einsein in den Erbvolk sein müßte, ist selbstverständlich. Aber auch andere einflußreiche~~

~~Personlichkeiten denken nicht daran oder sehen doch die tüchtige Mitwirkung der Baiern bei den deutschen Siegen weniger als den Weg zu größerer Einigung Deutschlands als im Lichte einer Probe der Kraft Baierns und einer Befestigung seiner vollen Selbständigkeit an. Die nicht ultramontanen Particularisten nehmen ungefähr denselben Standpunkt ein. Sie sind erfreut über unsere Erfolge und stolz auf den Antheil, den Baiern daran hat. Sie bewundern die preußische Kriegsführung und wollen wie wir Sicherstellung Deutschlands gegen fernere Angriffe von Westen her. Von einem Anschluß Baierns an den norddeutschen Bund, wie er jetzt gestaltet ist, mögen sie nichts wissen. In diesen Kreisen wird auch über die Vertheilung der~~

\* Manuz

Grundgedanken  
von Stray  
klar, wenn  
von Stray  
manuz







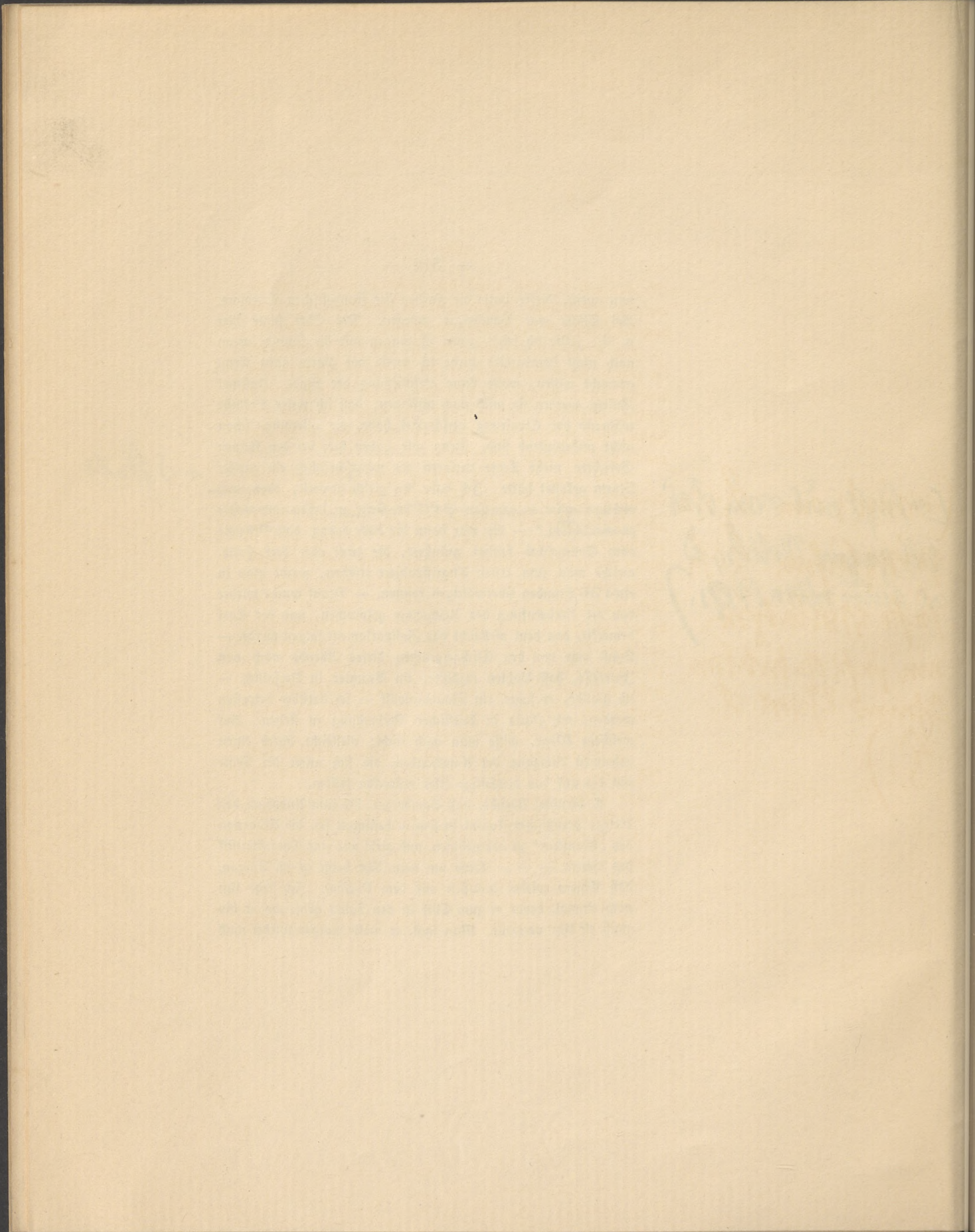
war weiß, dieser hatte die Farben der französischen Tricolore. Bei Tische war Bamberger zugegen. Der Chef sagte hier u. A.: „Wie ich sehe, geben Zeitungen mir die Schuld, wenn noch nicht bombardirt wird; ich wolle vor Paris nicht Ernst gemacht wissen, wolle keine Beschießung der Stadt. Unsinn! Zuletzt werden sie mich noch anklagen, daß ich unsre Verluste während der Cernirung verschuldet habe, die allerdings schon nicht unbedeutend sind. Denn wir haben hier bei den kleinen Gefechten mehr Leute verloren als wahrscheinlich ein großer Sturm gekostet hätte. Ich habe den gleich gewollt, ~~oder noch richtiger wäre es gewesen, Paris bei Seite zu lassen und weiter zu marschiren.~~“ — Es war dann die Rede davon, daß Offiziere vom Generalstab früher geäußert, die zwei oder drei Forts, welche man zum ersten Angriffsobject ersehen, werde man in etwa 36 Stunden überwältigen können. — Drauf wurde wieder von der Herberufung des Reichstags gesprochen, und der Chef bemerkte, das dem vielleicht das Zollparlament folgen werde. — Sonst war von den Tischgesprächen dieses Abends noch von Interesse, daß Bohlen erzählte, ein Beamter in Versailles — ich glaube, er sagte, ein Staatsanwalt — sei darüber betroffen worden, mit Paris in brieflicher Verbindung zu stehen. Auf welchem Wege, wisse man noch nicht; vielleicht durch einen geheimen Ausgang der Katafomben, die sich unter der Seine hin bis auf das diesseitige Ufer erstrecken sollten.

£. berichtet Abends, daß Bamberger, bis zum Ausbruch des Kriegs preussischer Konsul in Paris, bestimmt sei, die Redaction des „Moniteur“ zu übernehmen, und giebt mir eine Charakteristik des Herrn. — — — Etwa um neun Uhr heißt es im Bureau, daß Thiers wieder draußen auf dem Vorfaal. Ich sehe ihn noch einmal, bevor er zum Chef in den Salon geht, wo er bis nach elf Uhr verweilt. Man sagt, er wolle morgen wieder nach

(# singt und vom Gen.  
Vik. garym Molitor, d  
ne autor ultra (1787).)

+ 11 statt







Uhr da, und der Chef begab sich, nachdem jener sich wieder entfernt, zum Könige. Später speiste er beim Kronprinzen, wo auch der inzwischen eingetroffene Großherzog von Baden dinirte.

Vor Tische besuchte ich wieder H. und seine Leutenants, die jetzt in einem Schloßchen an der Straße bei Chesnay einquartirt waren, welches dem bekannten Pariser Arzte D. Ricord gehörte. Man war so lustig und zum Scherz aufgelegt wie früher, und die Sehnsucht nach dem Beginn des Bombardements war auch noch vorhanden. — — —

Abend einen Brief des Herzogs von Coburg an seine Gemahlin gelesen, der aus der „Coburger Zeitung“ in das „Frankfurter Journal“ übergegangen ist. Es heißt darin: „Vorgestern (es ist der Ausfall vom 21. October gemeint) hatten wir ein sehr ernsthaftes Gefecht; Alles war ausgerückt; unsere tapfern Truppen haben den weit überlegenen Feind zurückgeworfen. Leider konnten wir gar keine Artillerie entwickeln, da wir in dichten Walde stehen und mit Feldgeschützen nichts ausrichten können gegen die Geschütze des Forts, die uns mit Projectilen aller Art überschütteten.“ Wir und uns — ich hoffe, daß die Leser der „Coburger Zeitung“ nicht geängstigt hat. Der Herzog war nicht in Schußweite, er war es während dieses Krieges überhaupt niemals.

Mittwoch, den 9. November. Trüber, wolfiger Tag. Ich schrieb einen Artikel. Dann wurden wie gewöhnlich Zeitungen gelesen, angestrichen und ausgezogen. Dabei stieß ich in der Kölnerin vom 5. d. M. auf ein anmuthiges Seitenstück zu dem Dictum: „Der Zahn der Zeit hat die Mauer mit Moos bevölkert.“ Ein Liebhaber von Bildern schrieb: „Das große Grab bei Sedan, dessen graue Lippen sich donnernd über der Größe Frankreichs schlossen.“ Well roared, lion!

Der Minister wünscht, daß ich mich nach den Antecedentien

(mindest von dem  
zwanzigjährigen Hofe  
sich umlatzen  
nim, nicht umhinkommen  
Opium 27. 11. 1870  
31)



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten notes or bleed-through text on the right side of the page.



sich für die Schonung verwendet hätten. Heute hatte man bei ihnen — nach welchen Nachrichten oder Anzeichen, unterließ ich zu fragen — einen großen Ausfall der Pariser erwartet. Ich sage ihnen, daß ein solcher Versuch jetzt nicht mehr so viel auf sich habe, wie vorige Woche, da Prinz Friedrich Karl mit seinen Truppen schon bei Rambouillet eingetroffen sei.

Bei Tische ist Graf Waldersee anwesend. Der Chef klagt wieder, daß ihn die Militärs ~~nicht schnell genug~~ und nicht von allem Wichtigem in Kenntniß setzen. Nach langem Bitten erst habe er verlangt, daß man ihm wenigstens die Sachen schicke, die den Deutschen Zeitungen telegraphirt würden. 1866 sei das anders gewesen. Da sei er zu allen Berathungen hingezogen worden, und ~~mehrmals habe seine Meinung den Ausschlag gegeben. So z. B. habe er bewirkt, daß der Frontongriff auf Wien unterblieben und der Weg nach der ungarischen Grenze eingeschlagen worden.~~ „Und so gehört sich's, schloß er seine Rede. „Es verlangt das mein Gewerbe: ich muß schon darum unterrichtet sein von den militärischen Vorgängen, damit ich zu rechter Zeit Frieden schließen kann.“

Donnerstag, den 12. November. Delbrück, der zwei oder drei Häuser von uns nach der Avenue de Saint hin wohnte, reiste heute, nachdem er noch mit uns gefrühstückt, nach Berlin zurück, wo der Reichstag eröffnet werden sollte. Beim Frühstück erfuhr man auch, daß Kaudell gewählt worden sei, aber bald wieder bei uns eintreffen werde. Vorher hatte ich mehrere französische Ballonbriefe durchgesehen, desgleichen eine Anzahl von Pariser Zeitungsblättern, u. A. die „Patrie vom 10. mit interessanter Polemik Abouts gegen die Provisorische Regierung — ungefähr dieselben Gedanken, die neulich der „Figaro“ entwickelte, die „Gazette de France“ vom 12. und die „Liberté“ vom 10. Später schickte ich eine Uebersetzung des Briefes

*(Luisen, Schwärmer?)  
Sind auf mein Ballonbrief  
schreibung, von König ge  
in (Luisen?)*



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

*[Faint handwritten notes or signatures]*



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

From Miss [illegible] to [illegible]  
[illegible] [illegible] [illegible]



Was die beiden Hälften dieser Doppelnatur vereinigt sowie der jetzige Zweck ihres Besuches, bleibt in Dunkel gehüllt. Man sprach dann von einem Herrn, der aus Verzweiflung über die Art gewisser Persönlichkeiten im Hotel des Reservoirs unter die Demokraten gehen wolle oder schon gegangen sei. — —

Mittwoch, den 23. November. Heute früh sagte ich zu einem der Rätthe: „Nun, wissen Sie, wie es mit den bayerischen Verträgen steht. Heute Abend wird die Sache wohl geordnet sein.“ „Ja,“ lautete die Antwort, „wenn nicht noch etwas dazwischen kommt, und das braucht an sich nichts Bedeutendes zu sein. Wissen Sie, woran der Vertrag noch kürzlich beinahe gescheitert wäre?“ — „Nun? — An der Frage: Ob Kragen oder Epauletten.“ Ich konnte, da ich abgerufen wurde, mir in dem Augenblicke das Räthsel, das hierin lag, nicht lösen lassen. Später erfuhr ich, daß es sich um die Frage gehandelt, ob die bayerischen Offiziere ihre Rangabzeichen künftig wie bisher an den Kragen, oder wie die norddeutschen auf den Schultern tragen sollten. — — — Bei Tische befanden sich unter uns eine Husarenuniform mit der Genfer Binde und eine Infanterieuniform mit Achselschnuren, von denen jene den schlesischen Grafen Frankenberg, einen großen stattlichen Herrn mit röthlichem Vollbart, diese den Fürsten Putbus schmückte. Beider Verdienste waren mit dem eisernen Kreuze belohnt. Die Gäste sprachen davon, wie lebhaft man in Berlin nach dem Bombardement verlange und über dessen Verzögerung murre. Das Gerücht, daß hohe Damen eine von den Ursachen des Zauderns seien, scheint ~~nicht~~ ~~ihnen~~ ~~jetzt~~ allgemein verbreitet zu sein. — — — Der Chef erklärte wieder, daß er die Garnierung von Paris für einen Mißgriff halte. Er sagte u. A.: „Ich habe diese Einschliefung überhaupt niemals gern gesehen. Wäre sie unterblieben, so wären wir jetzt weiter, dort wir hätten doch

Ein solch Kritik Molks' r vor  
Triton wird Lorian maß voll



unmündig seinen Kontrakt zu unterschreiben, daß  
man ihm ruhig spörre, was er will angesetzt  
3d)

~~eine bessere Stellung vor Europa, bei dem es uns gewiß nichts  
ganz hat, daß wir jetzt acht Wochen vor Paris liegen.~~ —

~~„Wie hätten Paris bei Seite lassen sollen. Die Franzosen  
mussten im offenen Felde aufgesucht werden. Wollte man's aber  
andere, dann auch so bald wie möglich schließen. Wenn so,  
dann so.“~~ — — —

Putbus erzählte dann, indem das Gespräch  
auf die Behandlung der französischen Landbevölkerung kam,  
daß ein bayerischer Offizier ein ganzes schönes Dorf nieder-  
gebrannt und den Wein in den dortigen Kellern auslaufen zu  
lassen befohlen habe, weil die Bayern des Ortes sich ver-  
rätherisch betragen hätten. Jemand anders bemerkt dazu, daß  
die Soldaten irgendwo einen über Verrath ertappten Curé ganz  
fürchterlich durchgeprügelt haben sollten. Der Minister lobte  
wieder die Energie der Bayern, fügte dann aber mit Bezug auf  
den zweiten Fall hinzu: „Man muß die Leute entweder so  
rückichtsvoll als möglich behandeln, oder unschädlich machen.  
Eins von beiden.“ Und nach einigem Besinnen fügte er hinzu:

„Höflich bis auf die letzte Galgensprosse, aber gehenkt wird er  
Grob darf man nur gegen seine Freunde sein, wo man über-  
zeugt ist, daß sie's nicht übel nehmen. Wie grob ist man zum  
Beispiel gegen seine Frau!“

*Man muß zu einem Vorworte,*  
Es wird vom Herzog von Coburg gesprochen, dann vom  
Aquädukt von Marly und davon, daß er von den Kugeln  
des Forts nicht erreicht werde, zuletzt auf die Anregung des  
Fürsten Putbus von einer Marquise della Torre, die nach  
dessen Bericht „eine etwas orageuse Vergangenheit hinter  
sich hätte, das Lagerleben liebe, mit Garibaldi vor Neapel  
gewesen sei und sich seit einiger Zeit hier befinde, wo sie  
mit der Genfer Kreuzbinde umhergehe. — — — Jemand  
erwähnte das bei Bleibtren bestellte Gemälde, und das  
brachte einen andern Tischgenossen auf die Skizze zu einem



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.



marschirten dann an dem Oberfeldherrn vorüber, und obwohl ihnen befohlen war, sich ruhig zu verhalten, riefen alle nochmals: ‚Es lebe Kératry.‘ Des Abends sprachen die Generalstabsofficiere dem Grafen ihren Dank aus. Der Gnadenact desselben hat auf die Truppen einen tiefen Eindruck gemacht. Er wird, wie ich hoffe, ein noch unerschütterlicheres Vertrauen auf ihn zur Folge haben.“ — Das lächerlich comödiantenhafte Wesen der gegenwärtigen französischen Gewalthaber kann nicht besser charakterisirt werden, als durch Wiedergabe dieses Actes, und die braven französischen Soldaten sind zu bedauern, daß sie für solche eitle Theaterhelden und die Fortdauer ihrer Herrschaft kämpfen müssen.“

Nur als ein Beispiel, wie unsere Diener in Betreff der Verzögerung des Bombardements gestimmt sein mögen, und als Probe der ~~Ausdrucksweise~~ Mythen, die sich in diesen Kreisen bilden, verzeichne ich folgendes. Als ich heute das letzte Mal aus der Etage des Chefs die Wendeltreppe nach meiner Stube hinaufstieg, rief mir Engel vergnügt nach: „Herr Doctor, nun wird's gut, nun wird's bald alle mit Paris.“ — „Wie so? Ich denke, das kann noch lange dauern. Sie wollen ja nicht schießen.“ — „Nein, Herr Doctor, ich weiß es, darf es aber nicht sagen.“ — „Na, sagen Sie nur los.“ — Da flüsterte er mir über's Treppengeländer herauf zu: ~~„Kommis ist heute heim Kriegsminister gegangen. Da haben's die Diener (er dachte dabei wohl an eine durchs Schlüsselloch sich ins Vorzimmer ergießende Quelle) gehört, wie unser Herr Minister zum König gesagt hat: Majestät, Sie wollen ja nicht, daß bombardirt wird. — Was, sagt der König, ich wollte nicht. Ich will wohl, aber mein Sohn, der will nicht. — Nun hat da unsere Stellung gesagt, dann befohlen Euer Majestät, daß an~~

(Das kommt dir vorum Koruzlen  
Sinnlos auf ja und nein und es wird  
gen, es ist ein Witz!)



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



geben sollen. Dritthalb Millionen Franken, die Zinsen davon, das würde eine schöne Aufbesserung seines Gehaltes sein, der nur hunderttausend Franken beträgt. Aber wie ich mir's näher überlegte, ging es doch nicht. Es schickt sich nicht, es ist eines großen Staates nicht würdig, wenn seine Gesandten zur Miethe wohnen, wenn sie Ermissionen ausgesetzt sind, und wenn bei einem Umzug Staatschriften in Karren über die Straße gefahren werden. Wir müssen eigne Häuser haben, und wir sollten überall welche haben." — „Mit dem in London hat es ~~überigens~~ eine eigne Bewandniß. Das gehört dem Könige, und es kommt da ganz auf die Energie an, mit welcher der betreffende Botschafter sein eignes Interesse wahrzunehmen weiß. Es kann da geschehen, daß der König gar keine Miethe kriegt, und — es geschieht bisweilen wirklich." — — — Der Chef lobte Napier, den früheren englischen Gesandten in Berlin. „Es ging sich sehr gut mit ihm um," bemerkte er. „Auch Buchanan war gut, ~~war ein wenig trocken~~, aber ~~äußerst~~ zuverlässig. Jetzt haben wir Loftus. Die Stellung eines englischen Gesandten in Berlin hat ihre besondern Aufgaben und Schwierigkeiten, schon wegen der verwandtschaftlichen Verhältnisse. Sie verlangt viel Takt und Aufmerksamkeit." (Wohl eine stillschweigende Andeutung, daß Hr. Loftus dieses Verlangen nicht erfülle.) Der Minister lenkte dann (~~offenbar um die Unbeholfenheit des damaligen Vertreters Ihrer Britishen Majestät nach deutlicher zu bezeichnen~~) die Rede auf Grammont, wobei er sagte: „Der und Ollivier sind mir auch die Rechten. Wenn mir das passet wäre, so wäre ich in ein Regiment getreten, meinestwegen auch Franquireur geworden, und wenn ich darüber gehent worden wäre. Der große, starke, ~~ungeklärte~~ Grammont postete ganz gut zum Kriegsgewerbe." — Russell erwähnte, wie er ihn in Rom in einem blauen Sammetanzuge auf der Jagd  
Busch, Graf Bismarck und seine Leute. II.

(zu die würden)

+ was formis sehr  
Dreigleut angriff  
hat, auf rommig, hat



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text or markings on the right edge of the page, including a circular stamp or mark.



gesehen. — „Ja,“ versetzte der Chef, „ein guter Jäger ist er. Dazu hat er den robusten Muskelbau. Er würde einen tüchtigen Revierförster abgegeben haben. Aber als Minister des Auswärtigen — man begreift kaum, wie Napoleon ihn dazu nehmen konnte.“

L. berichtet Abends, daß er heute zwei mit acht Pferden bespannte Belagerungsgeschütze durch Versailles habe gehen sehen, wahrscheinlich nach einer Batterie bei Sédres oder Meudon.

Beim Thee erzählte Bohlen, daß Hatzfeld gestern zur königlichen Tafel eingeladen worden und sich darüber nicht erfreut geäußert habe. Da habe Abeken wehmüthig gesagt: „Sie beklagen sich darüber, Andere freuen sich. Mir z. B. ist noch nie das Glück zu Theil geworden, zur Tafel befohlen zu werden, ich komme immer nur zum Thee hin.“ — Um zehn Uhr kam der Minister zu uns. Er sprach wieder vom Bombardement und sagte: „Ich habe gleich nicht gewollt, daß man Paris einschließe.“

Da wenn es richtig war, was der Generalstab noch in Ferrières behauptete, daß sie ein paar Forts in drei Tagen zusammenschießen und dann gegen die schwache Enceinte vorgehen könnten, so war es gut. Aber, daß man durch sechzigtausend ~~bedeutliche~~ ~~Eruppen~~ ~~zu einmaltausendtausend~~ ~~folgenden~~ ~~das~~ ~~man~~ ~~ein~~ ~~Schloß~~ — Bis Sedan ein Monat, hier drei Monate schon; denn morgen ist der erste December. ~~Telegraphirten~~ ~~mir~~ ~~gleich~~ ~~nach~~ ~~Sedan~~ ~~um~~ ~~Belagerungsgeschütz~~ ~~so~~ ~~wären~~ ~~wir~~ ~~da~~ ~~und~~ ~~hätten~~ ~~keine~~ ~~Intervention~~ ~~der~~ ~~Deutschen~~ ~~gehabt~~. Hätte ich das vor drei Monaten gemußt, so wäre ich in großer Sorge gewesen. — — —

Später kam Abeken vom Könige zurück, dem er schon seit einiger Zeit statt des Kanzlers Vortrag hält. Er hatte gehört, daß heute drei Ausfälle stattgefunden, einer gegen die Würtemberger, einer gegen die Sachsen und der dritte gegen das sechste Corps.

(man muß drüber  
zum Meckeln!)

als da war z. Loup

+ ja, ja, ja

\* die Aufsätze müssen Interventions des  
Königs sein, mußte mit jedem Corps. Die  
Königs kommandirten sich an die Würtemberger  
übernehmen.



The first part of the paper is devoted to a general  
 introduction of the subject. It is then divided into  
 three main sections. The first section deals with the  
 history of the subject, the second with the theory,  
 and the third with the practice. The first section  
 is divided into two parts, the first part dealing  
 with the early history and the second part with  
 the modern history. The second section is divided  
 into two parts, the first part dealing with the  
 general theory and the second part with the  
 special theory. The third section is divided into  
 two parts, the first part dealing with the  
 general practice and the second part with the  
 special practice. The first part of the paper is  
 devoted to a general introduction of the subject.  
 It is then divided into three main sections. The  
 first section deals with the history of the subject,  
 the second with the theory, and the third with  
 the practice. The first section is divided into  
 two parts, the first part dealing with the early  
 history and the second part with the modern  
 history. The second section is divided into two  
 parts, the first part dealing with the general  
 theory and the second part with the special  
 theory. The third section is divided into two  
 parts, the first part dealing with the general  
 practice and the second part with the special  
 practice.



~~W~~ wenigstens persönlich ehrlich, wenn auch sehr heftig und aufbrausend — einer von den hitzigen Hochblonden," über die er sich dann weiter verbreitete. „Als österreichischer Diplomat damaliger Schule freilich durfte er's mit der Wahrheit nicht genau nehmen. So erinnere ich mich — einmal erhielt er eine Depesche, in der er angewiesen wurde, mit uns die besten Beziehungen zu pflegen und das zu unterstützen, was wir beantragten, zu gleicher Zeit aber eine andere, in welcher das stricte Gegentheil von ihm verlangt wurde. Nun kam ich zufällig zu ihm, und aus Versehen gab er mir die zweite zu lesen. Ich merkte bald, was sie enthielt, und las sie ganz durch. Dann hielt ich sie ihm wieder hin und sagte: Verzeihen Sie, Sie haben mir die falsche gegeben.' Er war sehr verblüfft. Ich aber tröstete ihn, ich werde aus seinem Vergreifen keinen Nutzen ziehen und es nur zu meiner persönlichen Information behalten." — „Der dritte aber, Profesch, war gar nicht mein Mann. Der hatte aus dem Orient die niederträchtigsten Intriguen mitgebracht. ~~Der wußte nichts von Ehre und Wahrheit. Er war ein durch und durch vorlogener Patron.~~ Ich entsinne mich, einmal, in einer großen Gesellschaft, wurde von irgend einer österreichischen Behauptung gesprochen, die nicht mit der Wahrheit stimmte. Da sagte er, daß ichs hören sollte, mit erhobener Stimme: Wenn das nicht wahr wäre, da hätte mich ja das kaiserlich-königliche Kabinets mit einer Persödie beauftragt, da hätte ja Seine kaiserliche apostolische Majestät (er betonte das Wort stark) gelogen! Dabei sah er mich an. Ich sah ihn wieder an und sagte gelassen: Allerdings, ~~Errektion.~~ Er war offenbar erschrocken, und als er sich umsah und lauter niedergeschlagenen Augen begegnete und einem tiefen Schweigen, das mir Recht gab, wendete er sich still ab und ging ins Speisezimmer, wo gedeckt war. Nach Tische ober hatte er sich erholt. Da kam er auf

*U. labd uaf, w  
iel jaln buwubm  
fu offnatung zu  
buhfirman*

*Die Mahajuit von ihm  
ygluifgiltig.*

*uf ja im Kessum Am  
deuf. Kuzisung*



*[Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]*

*[Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]*

*[Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]*

*[Handwritten marks on the right edge of the page, including a plus sign and some illegible characters.]*



(Folypennis Lab kann ich nicht lesen)

— 92 —

in die Stadt hinein, oder es zerbringt; freilich kann's auch glücken, und dann die Kugel bis zu uns nach Versailles fliegen."

Man fragte dann, wie es mit dem Kaiser von Deutschland stehe, und der Chef äußerte u. A.: „Wir haben viel Mühe dabei gehabt mit Telegrammen und Briefen. ~~Über die geistige~~

~~Stärke hat doch der Holsteiner gemacht. Ein sehr geschickter Mann, auch gar nicht vom Hofe aus eingenommen und ver-~~

~~vorher.“ Putbus fragte, was er denn eigentlich sei. — „Ober-~~

~~stallmeister. Er hat sich sehr gefällig und eifrig gezeigt und~~

~~eine Tour nach München und wieder zurück in sechs Tagen~~

~~gemacht. Dazu gehört viel guter Wille. Freilich hat er auch~~

~~die Körperconstitution dazu. — Ja nicht einmal bloß München,~~

~~sondern Hohenschwangau. Und dort mit seinem Könige, der~~

~~von einem Zahngeschwür operiert ist und mit Chloroform.~~

~~— Über auch der König Ludwig hat zur raschen Erledigung~~

~~der Sache wesentlich beigetragen. Er hat den Brief gleich an-~~

~~genommen und ohne Aufschub beantwortet. Er konnte ja~~

~~sagen, erst müsse er frische Luft schöpfen nach der Krankheit —~~

~~im Gebirge, und dann nach drei, vier Tagen antworten.“ — — —~~

Ich weiß nicht, über welche Mittelglieder das Gespräch zu den Begriffen Swells, Snobs und Cockneys gelangte, die dann ausführlich besprochen wurden. Der Chef bezeichnete einen Herrn von der Diplomatie als Swell und bemerkte dann:

„Das ist doch ein schönes Wort, welches wir im Deutschen nicht wiedergeben können. Ja Stutzer, aber es enthält zugleich

die gehobne Brust, die Aufgeblasenheit. Snob ist was Anderes, was sich bei uns aber auch nicht recht ausdrücken läßt. Es bezeichnet verschiedene Dinge und Eigenschaften doch vorzüglich

Einseitigkeit, Beschränktheit, Befangenheit in lokalen oder Standesansichten, Philisterei. Ein Snob ist etwa ein Pfahlbürger. Doch paßt das nicht ganz. Es kommt noch Befangen-

hab Folypennis über  
Brust

+ einer Jagd von ihm  
der sum

in wichtigem

und

+ missverständlich

ganz



*Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.*

*Main body of handwritten text, appearing as bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and difficult to decipher.*

*Handwritten notes or signatures on the right side of the page.*

*Handwritten text at the bottom of the page, possibly a footer or concluding remarks.*



— wahrscheinlich, um den Friedensschluß zu beeinflussen.“ —

„Ich glaube überhaupt,“ fuhr er fort, „daß Frankreich für die <sup>in</sup> nächste Zukunft in verschiedene Theile zerfallen ~~wird~~ <sup>in</sup> Parteien ist es schon. Sie sind in den verschiedenen Gegenden <sup>darin</sup> sehr verschiedener Meinung, in der Bretagne Legitimisten, im Süden rothe Republikaner, anderswo gemäßigte, und die reguläre Armee gehört noch dem Kaiser, wenigstens die Mehrzahl der Offiziere. Es kann kommen, daß jeder Theil seiner Ueberzeugung folgt, ein republikanischer, einer, wo die Bourbonen, einer, wo die Orleans die meisten Anhänger haben, und dann die Leute Napoleons — Tetrarchen von Judäa, Galiläa u. s. w.“

Der Kronprinz äußerte, es hieße, Paris müsse unterirdische Verbindungen mit der Außenwelt haben. Der Chef glaubte das auch und sagte: „Lebensmittel wird es auf dem Wege nicht bekommen, wohl aber Nachrichten. Ich habe schon gedacht, ob es nicht möglich wäre, die Katakomben durch die Seine mit Wasser zu füllen und so wenigstens die tieferliegenden Quartiere der Stadt zu überschwemmen. Die Katakomben gehen ja unter der Seine weg.“ — Bucher bestätigte das letztere, er sei in den Katakomben gewesen und habe da an verschiedenen Stellen Seitengänge bemerkt, in die man aber niemand hineingelassen habe. — Dann meinte jemand, wenn Paris jetzt genommen würde, so müßte das auch auf die Stimmung in Baiern wirken, von wo die Nachrichten wieder einmal nicht gut lauteten. ~~Bray sei zweideutig habe kein deutsches Interesse neige zu den Ultramontanen hin habe eine Neapolitanerin zur Frau und fühle sich am Wehesten in seinen Erinnerungen an Wien, wo er lange gelebt habe.~~ „Der ~~Bray~~ in den obern Regionen ist immer ~~der~~ der König,“ sagte der Chef, ~~aber das ist, wie es scheint, trübselig, und wer weiß was noch geschieht.“~~ — — Das Gespräch wendete sich einer andern

Bray's Papst Freund bei uns, ist gut!



*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

1870  
1871  
1872



fürstlichen Persönlichkeit zu, die als sehr preußenfeindlich, aber als ~~alt~~ und gebrechlich geschildert wurde, ~~um sehr gefährlich für die deutsche Sache zu sein.~~ „Er trägt sehr wenig Natur mehr an sich,“ wurde bemerkt. — „Das bringt mich auf den ~~Grafen Adlerberg,~~“ sagte der Minister, „der hatte auch so ziemlich Alles falsch an sich, Haare, Zähne, Waden, ein Auge. Wenn der sich früh anziehen wollte, lag die größere Hälfte ~~und die~~ ~~betten~~ vor ihm neben dem Bette auf Stühlen und Tischen herum. Es war wie mit dem Neuverheiratheten in den fliegenden Blättern, als die Braut sich auszog und die Haare dahin, die Zähne dorthin legte, andere Theile anderswohin. ~~Da sagte der Bedientige, Aber was heißt denn nicht für mich?~~“ Adlerberg sei übrigens, so fuhr er fort, sehr langweilig gewesen, und es sei seine Schuld, wenn die Gemahlin des Chef einmal bei einem diplomatischen Essen, wo man sie zwischen Adlerberg und Stieglitz gesetzt, in Ohnmacht gefallen sei. „Sie hat nämlich die Gewohnheit, wenn sie große Langeweile empfindet, in Ohnmacht zu fallen,“ fuhr er fort, und deswegen nehme ich sie nicht zu diplomatischen Dinners mit.“ — „Da machen Sie den Herren Diplomaten ein schönes Compliment,“ erwiderte der ~~Kraupp.~~

Der Chef erzählte dann, daß die Wache an der Wohnung des letzteren, ein Pole, ihn neulich Abends nicht habe ins Haus lassen wollen; erst als er sich mit ihm auf polnisch verständigt, sei der Mann anderen Sinnes geworden. „Auch im Lazareth,“ setzte er hinzu, „versuchte ich vor ein paar Tagen mit polnischen Soldaten zu sprechen, und sie sahen sehr verklärt aus, als sie den Herrn General ihre Muttersprache reden hörten. Schade, daß ich damit nicht fort konnte und mich abwenden mußte. Es wäre freilich gut, wenn ihr Feldherr mit ihnen sprechen könnte.“ — „Bismarck, da kommen Sie mir wieder

90

Das alte A. kann nicht gemacht werden  
es lebt noch, & sein, das ist unser Wunsch,  
unser Wunsch.



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



ius Kronprinz muß sitzen bleiben sonst wird  
 getödtet wird man als Geyst von Kaiserin  
 nicht schrift! Man fürchtet sich vor ihm!

mit dem, was Sie mir schon mehrmals gesagt haben," erwiderte  
 lächelnd der Kronprinz. „Nein, ich mag aber nicht, ich will's  
 nicht lernen. Ich mag sie ehmal nicht.“ — „~~Was ist das  
 auf die Soldaten, die sie nicht  
 und brave Leute, wenn man ihnen beigebracht hat, daß es  
 schön ist sich zu waschen, und daß sie nichts mitgehen lassen  
 dürfen.~~ Kronprinz: „Ja, aber wenn sie den Soldaten  
 argezoogen haben, sind sie die Allen wider, und im Grunde  
 sind und bleiben sie uns doch feind.“ Chef: „Das  
 gilt doch nur von den Voeltern, und den Tagelöhnern und  
 was dahin gehört. So ein Edelmann, der selber nichts hat,  
 füttert eine Menge Leute, Diener aller Art, die auch Schlacht-  
 schützen sind, aber seine Bedienten, Vögte, Schreiber machen.  
 Die hat er für sich, wenn er aufsteht, und die Tagelöhner, die  
 Komorniks. Die freien Banern thun nicht mit, auch wenn  
 der Priester, der immer gegen uns ist, sie aufwiegelt.“ —  
 „Das haben wir in Posen gesehen, wo die polnischen Regi-  
 menter ~~weil~~ deshalb weggezogen werden mußten, weil sie gegen  
 ihre Landsleute zu grausam waren.“ — „Ich erinnere mich,  
 nicht weit von unsrer Gegend, in Pommern, war einmal ein  
 Markt, wo viele Kassuben sich eingestellt hatten. Da kam's bei  
 einem Handel zum Streit, weil ein Deutscher zu einem Kassuben  
 gesagt hatte, er wolle ihm die Kuh nicht verkaufen, weil er ein  
 Pole wäre. Der nahm das sehr übel. ‚Du sagst, ich bin Polack,  
 nein, ich bin Prussack wie Du,‘ und daraus entwickelte sich, in-  
 dem andere Deutsche und Polen sich hineinmischten, die schönste  
 Prügelei.“ — Der Chef führte dann in diesem Zusammenhange  
 noch hinzu, daß der große Kurfürst so gut polnisch wie deutsch  
 gesprochen hätte, und die späteren Könige hätten gleichfalls  
 polnisch verstanden. Erst Friedrich der Große habe sich damit  
 nicht abgegeben; der habe aber auch besser französisch wie deutsch

was

freundlich sind noch man  
 die feindlichen ist  
 Vinnun

das ist mir



*[Faint, illegible handwriting covering the majority of the page]*

an  
Co  
P



Weihnachtsbaum, und daneben befindet sich ein Etui mit zwei Bechern, einem im Stil der Renaissance und einem von Culaeg Arbeit. Beide, jeder nur zwei große Schlucke haltend, sind Geschenke der Gräfin für ihren Gemahl. Dieser läßt sie zur Ansicht herumgehen und bemerkt dazu: „Ich bin so ein Bechernarr, obwohl es eigentlich keinen Zweck hat. Denn wenn ich sie auf dem Lande habe und nicht dabei, so stehlen sie mir sie zuletzt, und in der Stadt kümmerge ich mich nicht darum.“

Maier

Dann äußerte er zu Beckedorf, er wäre doch eigentlich langsam avancirt, und fuhr darauf fort: „Wenn ich Offizier geworden wäre — ich wollte, ich wäre es — so hätte ich jetzt eine Aemee, ~~und da stünden wir nicht vor Paris!~~ Er begründete dann seine Ansicht, daß es ein Fehler gewesen, sich mit der Einschließung von Paris aufzuhalten. Daran aber knüpfte er die weitere Ausfertigung an den Operationen der letzten Wochen, daß man mit den Heeren so weit nach Norden und Südwesten gezogen sei und noch weiter zu gehen sich ansetze. „Wenn sie nun von Etonen und Tones zurückwüßten,“ sagte er, „so sind das in den Augen der Franzosen lauter Ueberläufer. Es ist unpraktisch, daß sie überall hingehen, wo sich weder ein Haufen angesammelt hat. Man sollte innerhalb einer gewissen Grenze bleiben.“ — „Sie antworten mir freilich, dann würden die Franzosen sich weiter hinaus organisiren. Das werden sie aber auch thun, wenn wir weiter marschiren, und so müßten wir zuletzt bis an die Pyrenäen und das Mittelmeer nachrücken.“ — „Ich dachte schon, als wir noch in Mainz waren, das Beste wäre, wir nähmen weg, was wir behalten wollten, und besetzten noch etwa fünf Departements als Pfand für die Kriegskosten und ließen sie dann den Versuch machen, uns aus unserer Stellung zu vertreiben.“

Jeder kaiserliche Artikel über militärische  
Operationen, das man für gelungen hält,  
muß als demselben kaiserlichen kaiserlichen  
Sieg! man weiß denn (hört man mich nicht an,  
denn das ist, aber man denkt es nicht!



Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Second block of faint, illegible text.

Third block of faint, illegible text.

Fourth block of faint, illegible text.

Fifth block of faint, illegible text.

Sixth block of faint, illegible text.

Large block of extremely faint, illegible text at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



*7. mil. 1. Div. c  
für franzos. Spitzer  
gr*

Beckedorff meinte sehr wäre wohl das Beste, daß man bei einem etwa für gut befundenen Rückzuge soviel Geld mitnähme, als irgend zu bekommen, und die Städte verbrennte; auch Paris sollte niedergebrannt werden.

An dieses Thema knüpften sich weitere Besprechungen der Kriegführung, wobei der Chef meinte: „Es ist mitunter nicht so sehr die Führung, welche die Schlachten bei uns beginnt und lenkt, als die Truppen selber. Wie bei den Griechen und Trojanern. Ein paar Leute sprechen einander höhn, es kommt zu Schlägen zwischen ihnen; Lanzen werden geworfen, Andere laufen herzu und werfen und schlagen auch, und so giebt es endlich eine Schlacht. Erst schießen sich die Vorposten ~~den~~ ~~Notz~~, darauf rücken Andere, wenn es gut geht, nach, zuerst commandirt ein Unteroffizier eine Gruppe, dann kommt der Leutnant mit mehr Leuten nach, dann das Regiment, und zuletzt muß der General nach mit allem, was er hat. So entspann sich die Schlacht bei Gravelotte, die eigentlich erst den 19. stattfinden sollte. Bei Dionville war's anders. Da mußten sie sich den Franzosen entgegenwerfen wie ein Packen. Bei Saint Privat griff die Garde aus reinem Desinteresse auf die Sachsen unvernünftig an und schob dann, als es nicht ging, die Schuld auf die sächsischen Truppen, die gar nicht schneller kommen konnten bei dem wetten Marsch, und die sie ~~hinaus~~ mit bewundernswürdiger Tapferkeit herausgehauen haben.“

Beckedorff erzählte hierauf, daß er bei Wörth zweimal verwundet worden, einmal zwischen Nacken und Schulterblatt, und zwar offenbar durch eine Explosivkugel, sodann am Knie. Er sei vom Pferde gesunken und liegen geblieben. Da hätte aus geringer Entfernung ein Zuave oder Turko, an einem Baum gelehnt, nach ihm geschossen und ihn am Kopfe gestreift. Desgleichen hätte eine anderer von diesen Halbwilden sich auf

+ Reithorn 1. Div.

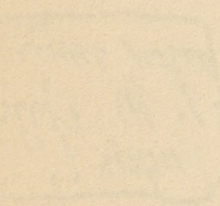
*1700 1800  
T. M. 1800  
Vergleichen!!!*



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

*[Faint handwritten notes or signatures]*

*[Faint handwritten notes or signatures]*



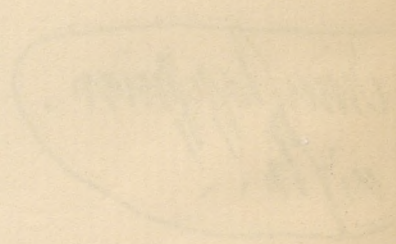
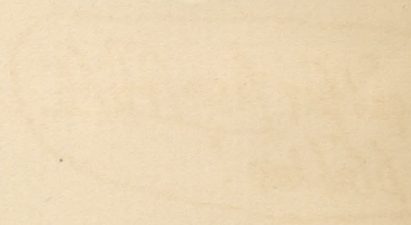


mals gewählten Aussichtspunkt in Ville d'Oray, wo wir dem Bombardement zusahen. Es schien in Paris an zwei Stellen zu brennen, da dicke Rauchwolken aufstiegen. — — — Abends Depeschen gelesen, desgleichen Conceptione. Es sind zur Herbeischaffung von Proviant für Paris 2800 Achsen der deutschen Eisenbahnen in Anspruch genommen worden, wogegen der Chef energisch Verwahrung eingelegt hat, da es politisch nachtheilig sei d. h. dadurch das Bewußtsein der Pariser Machthaber, alle Vorräthe der Stadt ohne die Befürchtung vor Noth im letzten Augenblicke erschöpfen zu können, das endliche Nachgeben derselben verzögert werden würde. — — — Ein Brief des Königs von Schweden, an einen Commandanten Verrier in Erfurt gerichtet, soll als unbestellbar zurückgehen. Die uns bekanntermaßen wenig wohlwollende schwedische Majestät sagt darin — ~~heißt sie in ihrem Französisch und mit vielen orthographischen Fehlern~~, — sie sei betrübt, „mit gekreuzten Händen“ dem Kampfe zusehen und „ihr Brod in Frieden essen“ zu müssen. „Nous nous armons tardivement, hélas! mais avec vigueur, et j'espère que la jour de vengeance arrivera.“ — Vengeance? Wofür hätte sich den Schweden an uns zu rächen? — — — ~~Der Commandant scheint nicht stark es bei den heutigen Nothen nicht aushalten zu können und an Abdankung und Abreise zu denken. „Wir haben kein politisches Interesse an Dänemark.“ Der Chef hat eine Vorstellung an den König gerichtet, in der er aus politischen Gründen, d. h. weil wir nur so die Ordnung in dem von uns besetzten Theile Frankreichs aufrecht erhalten und die Occupation schädlich anzuzeigen können, Vorschläge zur Beschränkung des Kriegstheaters macht, wogegen eine Anregung zur Kündigung der Genfer Conventions, die unpraktisch sei. — Bonnehofe hat auf Veranlassung des Papstes einen Brief an König~~

*Immer Appassion  
nicht!*



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.





der hier befehligte, uns einen Soldaten als Führer und Begleiter mitzugeben. Zuerst begaben wir uns nach der grenzlich verwüsteten Apotheke vorüber, neben der ein Posten den Zugang zu dem vor einigen Wochen hier entdeckten ungeheuren Weinalager hütete, nach einer gewaltigen Barrikade, die den Ausgang der Straße nach der Seine hin sperrt. Sie besteht aus Tonnen und Fässern, die mit Erde und Steinen gefüllt sind, sowie aus allerlei Hausrath, ~~Kommoden von Mahagoni, Kleiderchränken, gepolsterten Leuresseln, Stühlen, eine Badewanne von Blech oder Zinn u. dgl.~~ Dann suchten wir auf der nach Malmaison hinausführenden schmalen Gasse das Haus, das unser eigentliches Ziel war. Dieselbe hatte gleichfalls mehrere Barrikaden mit Gräben, und das Seitengäßchen, das etwa in ihrer Mitte links nach dem flusse hinausführt, hatte deren ebenfalls. Auch die Häuser, sämmtlich unbewohnt und zum Theil von Granaten beschädigt, waren zur Vertheidigung eingerichtet. Von Möbeln war in ihnen wenig zu sehen. Wir umgingen die erste Barrikade der Straße, indem wir auf einem Breterstieg durch das Fenster des danebenstehenden Hauses zur Linken hinein und durch die Hausthür jenseits des Barikadengrabens wieder hinauswandelten. Eine zweite kleine Schanze wurde auf ähnliche Weise rechts umgangen. Wo die Straße auf die Chaussee am Strome mindet, deren Pflaster aufgerissen war, sahen wir ein drittes System von Verrammelungen und Gräben vor uns, ~~die vielbesprochene „musikalische“ Barrikade, in der nicht weniger als sechs Pianinos stecken sollten. Sie darnach zu untersuchen, war nicht gestattet.~~ Wir durften uns hier überhaupt vor den Galliern draussen auf dem Mont Valerien nicht blicken lassen, weil sie dann gleich mit einem halben Duzend ihrer Granaten bei der Hand sind. Ich entdeckte hier drei oder vier Häuser weiter den kleinen grünen Balkon, den uns H. als Wahrzeichen

und hier französisch  
bleiben!



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

*[Faint, illegible text, possibly a signature or stamp.]*



aus sechs Departements bestehenden Gebietscomplexes ernannt worden ist. Beim Thee wird erwähnt, daß die Beschießung von Paris oder vielmehr seiner Forts auch von der Nordseite her begonnen hat und guten Erfolg zeigt. In Vaugirard und Grenelles hat es Feuersbrünste gegeben — woher vielleicht der Rauch, den wir gestern von den Hügelrücken zwischen Ville d'Orag und Sèvres aufsteigen sahen. Kendell meint, ich solle das doch dem Chef noch mittheilen. Ich gehe drei Viertel auf elf Uhr zu ihm hinauf. Er dankt, fragt aber dann: „Welche Zeit ist es jetzt?“ Ich antworte: „Bald elf Uhr, Excellenz.“ Er erwidert: „Sagen Sie doch Kendell, er soll nun das Schreiben an den König machen, von dem ich mit ihm gesprochen hätte.“ ~~Ich erwähnte dann an demselben Abend, daß eine Beschwerde darüber ist, daß die Minister ihm, dem Kaiser, Dinge, die er schon im vorigen Jahre als Civilisat gefordert, nun ein Jahr nicht mitgetheilt haben.~~

Sonntag, den 8. Januar. Früh einen Sieg bei Vendome und die Nachricht von dem guten Fortgang des Bombardements telegraphirt, dann für den „Moniteur“ einen Hinweis auf die verlogene Ruhmredigkeit gemacht, mit der Faidherbe sich wieder einen Sieg über unsere Truppen zuschreibt, während er doch wieder den Rückzug anzutreten gezwungen worden ist. — Der Chef scheint sich seit einigen Tagen einen Vollbart wachsen zu lassen. Delbrück erwähnt beim Frühstück, daß er 1853 in Nordamerika gewesen und bis nach Arkansas gekommen. — ~~Wagner erzählt, daß der Bundeskanzler, bevor er Minister geworden, ein fleißiger Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ gewesen sei.~~ — Nachmittags ist Prinz Hohenlohe beim Chef, um ihm über den Gang und Erfolg des Bombardements Bericht zu erstatten — wohl schon Wirkung der Beschwerde.

*intima Vins  
Soupe!*



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

*Handwritten signature or scribble*



— „Nun wie viele sind Ihnen denn einberufen worden?“ —  
 „E, nur einige vierzig, Majestät.“ — Lehndorff gab dann eine  
 Geschichte zum Besten, wie der Kronprinz einmal einer Einladung  
 zur Jagd gefolgt. Da hätte man ihn mit sechs Pferden im  
 raschesten Trabe an Ort und Stelle fahren lassen. An einem  
 gewissen Punkte hätten ihn eine Anzahl Jäger mit einer kräftigen  
 Fanfare empfangen müssen, „und sofort lagen der Wagen und die  
 Pferde im Chauffeeegraben.“ Der hohe Herr, der sich in seinen  
 Pelz eingewickelt gehabt, wäre dabei zwar auch zu Falle ge-  
 kommen, hätte aber keinen Schaden gelitten. Die Frau vom  
 Hause hatte dann, als man bei der Rückkehr von dem Unfall  
 gesprochen, gemeint: „Ich habe es doch gleich gedacht, wenn sie  
 die Pferde nehmen, da giebt es was.“ — „Das erinnert mich  
 an den hochseligen Herrn,“ versetzte der Chef, als die Historie  
 zu Ende war. „Der war auch einmal bei jemand auf dem  
 Lande, der setzte ihm guten Rheinwein vor. „Sie haben da ja  
 einen vortrefflichen Wein,“ sagte der König. — „Ach ja, ant-  
 wortete der. „Aber im Keller ist ein noch viel bessere. Majestät  
 den sollten Sie erst kennen lernen.“

Der Minister erzählte darauf von seiner ersten Reise nach  
 Petersburg. Er sei im Wagen gefahren, weil es zuerst keinen  
 Schnee gegeben. Später aber sei ein starkes Gestöber eingetreten  
 und der Weg ganz verweht worden, sodas sein Fuhrwerk nur  
 ganz langsam weiter gekommen sei. Bei 15 Grad Kälte und  
 ohne Schlaf in dem engen Wagen habe er bis zur ersten  
 Eisenbahnstation fünf volle Tage gebraucht. Im Waggon aber  
 sei er dann gleich so fest eingeschlafen, das er, als sie nach  
 zehnstündiger Fahrt in Petersburg eingetroffen seien, der Mei-  
 nung gewesen sei, erst vor fünf Minuten in den Zug gestiegen  
 zu sein.

„Es hatte aber auch sein Gutes, damals, als die Eisen-

König erwidert  
 fünf Lebewohl für  
 die Königin, steht  
 erwidert man  
 gewiss sein, sehr  
 wunderbar  
 fällt er auf mich  
 und sehr  
 mich gläubig  
 Herr, ich bin  
 bei mir  
 Kipf mich sein

vom Himmel oben  
 gewaltig werden zu  
 fallen! ist sonst  
 nicht.



*[Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page]*



daß die Herren sich vor ihm nicht zu helfen wußten. Auch die Diener getrauten sich nicht an den wüthenden Menschen. Da wurde endlich, als der Spektakel zu arg geworden war, ich zu körperlicher Hülfe herbeigerufen. Ich sagte ihm, er sollte ruhig sein, sonst würde ich ihn einsperren lassen. Er erwiderte trotzig: „Das können Sie nicht, dazu haben Sie in Rußland gar kein Recht.“ — „Das wollen wir sehen“, sagte ich. „Ich muß Sie allerdings nach Hause schaffen, aber Stiefel brauche ich Ihnen nicht zu geben, wenn ichs auch vielleicht gethan hätte, ~~und vorher, weil Sie sich ungebührlich aufgeführt haben, nach dem ich Ihre Stiefel bekommen.“~~ Er sagte wieder, das könnte ich hier gar nicht. Da machte ich das Fenster auf und winkte einen Gorodowoy, einem russischen Polizeimanne, der ein Stück davon seine Station hatte. Mein Jude fuhr fort, zu schreien und zu schelten, bis der Polizeimann, ein großer starker Mensch, hereinkam. Zu dem sagte ich (Russische Worte) ~~„Nimm ihn mit, einsperren bis morgen und fünfzig-groschen.“~~ Und der ~~Polize~~ Schutzmann nahm den kleinen Juden mit und steckte ihn ein. Den andern Vormittag aber kam der wieder an, ganz umgewandelt, sehr demüthig und erklärte sich zur Abreise ohne neue Stiefel bereit. Ich fragte, wie es ihm gegangen wäre inzwischen. — Schlecht wäre es ihm gegangen, sehr schlecht. — Nun, was sie ihm denn gethan hätten? — Ja, sie hätten ihn — nun sie hätten ihn — körperlich gemishandelt. ~~„Ich dachte nur, er würde mich zu Hause verklagen oder es in die Zeitungen bringen — in die Volkszeitung oder ein anderes Organ für jedermann. Die Juden verstehen sich ja darauf, Lärm zu schlagen. Aber er muß sich anders überlast haben — er hat nichts von sich hören lassen.“~~

+ Grosse

Schlingeln

1898 9 17

+ Das hat schon ihm  
 wenn du willst  
 auch fragte ob  
 wir sie beschreiben  
 wollen. Er zog noch schnell abzeichnen, das  
 jeder nicht nur er ihm gefiel.

Abends Concepte studirt, während draußen in der Welt die Kanonen brüllten, was namentlich zwischen neun und zehn

Abends Concepte studirt, während draußen in der Welt die Kanonen brüllten, was namentlich zwischen neun und zehn



Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Second block of faint, illegible text.

Third block of faint, illegible text.

Fourth block of faint, illegible text.

Fifth block of faint, illegible text.

Large, faint, illegible text on the right side of the page, appearing as bleed-through or ghosting.



ausführen. Das merkt das Volk endlich und gewöhnt sich an die Drohungen."

Graf Maltzahn erzählte, daß er im Fort Issy gewesen. Es sähe da greulich aus, Löcher, Kohlen, Splitter und Trümmer, und überall Häufen von Unrath und ein abscheulicher Geruch. — „Haben Sie denn keine Latrinen gehabt?“ fragte jemand. — „Wie es den Anschein hat, nicht,“ erwiderte Maltzahn. — „Ove? dove volete, wie in Italien,“ bemerkte ein anderer Tischgenosse. „Ja, sie sind ein unreinliches Volk, die Franzosen,“ sagte der Chef, worauf er an die haaresträubenden Einrichtungen im Stadtschulhause zu Clermont und an ähnliche Zustände in Donchery erinnerte. — — —

Es folgte dann eine hochinteressante in die Einzelheiten eingehende Auseinandersetzung der verschiedenen Phasen, welche der Gedanke des Anschlusses der süddeutschen Staaten an den Nordbund durchlaufen. — — — „Zuletzt nach vielen Schwierigkeiten,“ so berichtete er weiter, „machte sich's auch mit Baiern, und es hieß: nun fehlt es blos noch an Einem — es war freilich das Wichtigste. Ich sah einen Weg und schrieb einen Brief — und dann hatte ein ~~baierischer Hofbeamter~~ Verdienst. Er hat fast das Unmögliche geleistet. In sechs Tagen machte er die Reise hin und zurück, achtzehn Meilen ohne Eisenbahn und bis ins Gebirge hinauf nach dem Schlosse, wo der König sich aufhielt — ~~und dabei man seine Gesundheit~~ ~~und~~ ~~er~~ ~~war~~ ~~viel~~ ~~von~~ ~~ihm~~. Er kommt ~~an~~ ~~im~~ ~~Schlosse~~, ~~findet~~ ~~den~~ ~~König~~ ~~in~~ ~~wohl~~ — ~~Jahres~~ ~~schwierig~~ ~~oder~~ ~~an~~ ~~den~~ ~~Folgen~~ ~~einer~~ ~~Operation~~ ~~mit~~ ~~Chloroform~~ ~~leidend~~. Er ~~ist~~ ~~nicht~~ ~~zu~~ ~~reden~~. ~~Ja~~, ~~er~~ ~~hätte~~ ~~einen~~ ~~Bein~~ ~~von~~ ~~mir~~ ~~abgehen~~, ~~ich~~ ~~dringend~~. ~~Hilf~~ ~~und~~ ~~nichts~~, ~~der~~ ~~König~~ ~~will~~ ~~aus~~ ~~sein~~ ~~sich~~ ~~dieser~~ ~~Tag~~ ~~mit~~ ~~nichts~~ ~~befassen~~. ~~Zuletzt~~ ~~aber~~ ~~war~~ ~~er~~ ~~doch~~ ~~begierig~~ ~~zu~~ ~~wissen~~ ~~was~~ ~~sich~~ ~~ihm~~ ~~mit~~ ~~zuthellen~~ ~~hätte~~ ~~und~~

Bairn großm

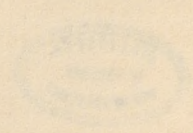


Handwritten note in a box:   
muss man den Herr  
L. von dem Grafen  
4. Augustum sein  
den guttamt 4. 1871



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten notes or signatures in the bottom left corner, including a large, stylized signature.





Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig

# Tagebuchblätter

von

Moritz Busch

3 Bände

Preis: Broschiert 21 Mark; in Leinwand gebunden

ooo 25 Mark; in Halbfranzbänden 28 Mark ooo

- Band I: Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich 1870—71 bis zur Beschießung von Paris.
- Band II: Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich 1870—71 bis zur Rückkehr nach Berlin — Wilhelmstraße 76 — Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1871—1880 — Varzin, Schönhausen, Friedrichsruh.
- Band III: Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1880—1893 — Aus Buchers Aufzeichnungen — Anhang: Jugendideale — In den Kreisen der Gothaner — Im schleswig-holsteinischen Krieg und unter den Anjouenburgern — Die Kriegswochen von 1866 in Leipzig.

oo

Dieses Buch ist und bleibt trotz aller Angriffe, die ihm aus politischen und persönlichen Gründen zuteil geworden sind, das Bedeutendste, was über den großen Kanzler geschrieben worden ist neben dessen eignen „Gedanken und Erinnerungen“. Dabei ist es für jedermann verständlich, voll von packenden Einzelheiten und spannend vom Anfang bis zum Ende. Die Tagebuchblätter aus dem großen Kriege werden für alle Zeit das Bedeutendste und Schönste bleiben, was über diese Zeit geschrieben worden ist. Aus keinem andern Buch tritt uns die große Gestalt des Kanzlers so unmittelbar, so lebenswahr und mit solcher Wucht entgegen, wie aus diesem.



# Das Buch

von

Dr. ...

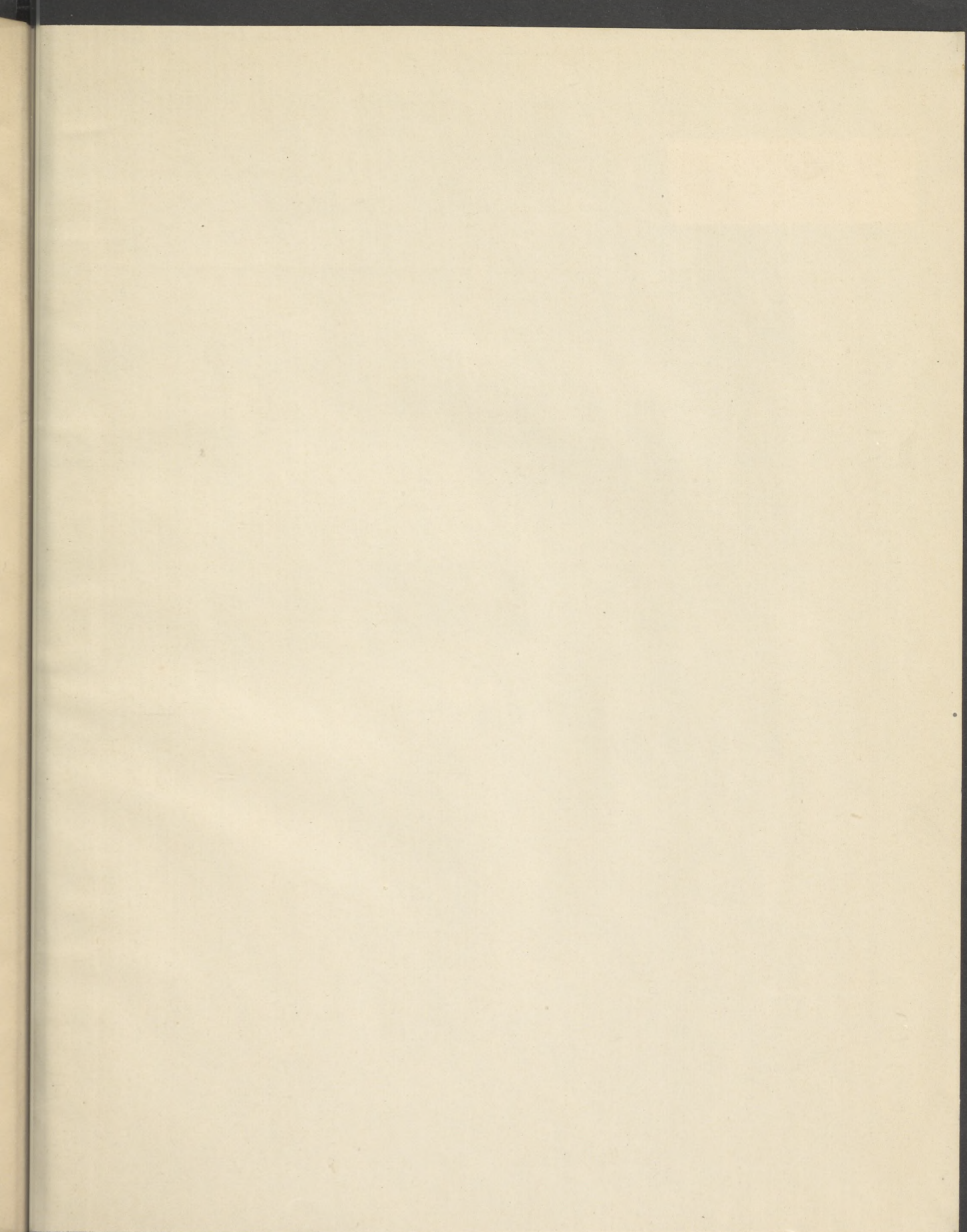
...

...

...

...







Biblioteka Główna UMK



300022098214



1940 / 106  
Städt. Druckerei



